



Ulrich Link

**Hans
Ertl**

Bergvagabund im Urwald

Im hügeligen Busch- und Urwaldland in den östlichen Ausläufern der bolivianischen Kordilleren liegt, etwa 50 Kilometer von der Niederlassung bayerischer Franziskaner Conception entfernt, die kleine Estancia Dolorida. Ihr Besitzer ist Hans Ertl aus München. Endlich haben wir authentische und persönliche Nachricht (auf einem Tonband) von ihm, der über Jahre fast verschollen war.

Aus dem Bergvagabund der frühen Jahre, als der er einer ganzen Bergsteigergeneration den Namen gegeben hat, wurde der Bergfilmmann Hans Ertl, der noch aus der unvergleichlichen Schule des alten Arnold Fanck kam. Mit ihm war er in Grönland, in Feuerland und auf der Robinsoninsel Juan Fernandez im Südpazifik, war einer der Kameraleute im „König des Montblanc“, Fancks letztem großen Bergfilm, wo er auch eine kleine Rolle spielte, er drehte mit Trenker, machte mit der Riefenstahl den Olympiafilm, buk als Kameramann im Kriege Spiegeleier auf Rommels Panzern in der Cyrenaika und stand mit den bayerischen Jägern auf dem Gipfel des Elbrus (da war auch Wolfgang Gorter dabei). Bald nach dem Krieg ging er wieder nach Südamerika, machte große



Lieber Rinder züchten als Rindvieh sein, meinte Hans Ertl und ging in den bolivianischen Busch. Als Startkapital diente dem bekannten Bergvagabunden sein bereits legendär gewordener Mut und seine unermüdlische Schaffenskraft. Heute züchtet Hans Ertl nicht nur Rinder, sondern auch Bananen, wie man sehen kann. Foto: Jürgen Gorter

**„Ich bin nicht geneigt, in einem
Ameisenhaufen zu leben“**

Ersteigungen, von denen er herrliche Bilder und Filmstreifen mitbrachte und ein Buch machte, drehte 1953 den Nanga-Parbatfilm und danach seine beiden großen Filme aus Urwald und Kordillern „Paititi“ und „Hito-Hito“ als „Dokumentarspielfilme“ (die Wortprägung für diese Spielart des dokumentarisch begründeten Abenteuerfilms stammt von ihm). Mit und seit dem Nanga-Parbatfilm war er stets ganz dicht an Bundesfilmpreis und Bundesfilmprämie und niemand wußte genau, warum es eigentlich, was schon sicher war, dann jedesmal wieder nichts wurde. Keine Enttäuschung im deutschen Filmwesen, in dem die von Hans Ertl sehr stark mitgeprägte Filmgattung verkanntes und mißbrauchtes Stiefkind war und blieb, ist ihm erspart geblieben. Ziemlich verbittert ging er wieder nach Bolivien, um ein langes, wie ein höchstes Ziel, ein sehr schweres und gefährliches Vorhaben (das liebte er immer), zu verwirklichen. Nach Monaten im Urwald, kehrte er mit den fertigen Aufnahmen nach Anbruch der Regenzeit zurück, um auf der kleinen Estancia, die er in raschem Zugriff sehr billig gekauft hatte, Restaufnahmen mit Affen und Schlangen zu drehen, die er aus dem Busch mitbrachte. Schon lange nahm er es mit jedem Schlangenfänger auf.

Beim Überfahren einer Brücke passierte es: die Brücke brach zusammen, der Unimog fing sich im Uferhang, der Anhänger stürzte in den hochgehenden Fluß. Er selbst flog aus dem Wagen ins Wasser, aus dem ihn vorbeigekommene Indios verletzt und noch bewußtlos, aber lebend bargen. Das Filmmaterial war zerstört. Hans Ertl stand, nahezu mittellos, vor dem Nichts. Das ist jetzt sieben Jahre her. Für seine vielen Freunde hier, es sind viel mehr, als er selber ahnt, blieb er über Jahre verschollen. Nachrichten gelangten nur spärlich und unkontrollierbar zu uns. Umrisse waren es nur — aber er lebte und seine Freunde wußten, daß Hans Ertl nicht aufgibt, und daß wir eines Tages wieder von ihm hören würden. Jetzt ist es soweit.

Als Gast der Jubiläumsexpedition der Alpenvereinssektion Berlin ging letzten Sommer Jürgen Gorter, der Sohn des alten Ertl-Freundes und Bergfilmmannes Wolfgang Gorter, nach Bolivien. Nach der erfolgreichen Expedition flog er mit dem „Fleischbomber“ (der Frischfleisch nach La Paz bringt) an die tausend Kilometer über Santa Cruz nach Concepcion, zum Besuch Hans Ertls.

Was keinem gelungen ist, Jürgen Gorter hat es geschafft: Hans Ertl hat ein Band als Nachricht und Gruß an alle seine Freunde besprochen und hat Jürgen Gorter einen kleinen Film mit und über ihn auf der Farm drehen lassen.

Mit zwei Kälbchen begann er und einer „Hütte“, die aus sechs Pfählen und einem Palmstrohdach bestand. Das Haus, das er daraus machte: nach Landesart aus sonnetrocknetem Lehm, mit der offenen Feuerstelle im verandaartigen Vorraum, zwei Wohnräumen mit selbstgebauten Möbeln, einem Fremdenzimmer (Gestelle mit straff-

gespannter Rindshaut), soll bald ausgedient haben. Er will ein festes Haus im Stil des oberbayerischen Bauernhauses bauen. Dazu hat er sich eine eigene Ziegelei geschaffen. Aus den zwei Kälbchen ist eine (halbwilde) Rinderherde von 200 Stück geworden, ein selbstgegrabener Brunnen gibt gutes Wasser, auch eine Räucherammer hat er eingerichtet für die Wurst und den Tapirschinken. Ein Ereignis war die Ankunft des Kühlschranks, den ihm Schwiegersohn Fritz Wagnerberger zum 60. Geburtstag spendierte. Der alte Unimog tut es immer noch und ohne ihn wäre Hans Ertl ziemlich aufgeschmissen. Immer neue Stücke Land rodet er in härtester Arbeit aus seinem Urwald heraus und plant jetzt auch die Anlage einer Landepiste. Er hat es geschafft.

„Lieber Rinder züchten, als Rindvieh sein“

Aus einem Brief Hans Ertls

Lieber Wolfgang Gorter, das war vielleicht eine Überraschung, als Dein Sohn Jürgen hier bei mir in meinem weltabgeschiedenen Erdwinkel auftauchte. Ich bin zwar völlig draußen jetzt aus der Bergsteigerei, d. h. ich bin natürlich manchmal gezwungen zu kraxeln, aber meine Urwaldberge, die nicht ganz tausend Meter hoch sind, können sich natürlich nicht messen mit den 6000er-Riesen der Königskordillern. Trotz allem, wenn man in ein gewisses Alter kommt, so wie wir, ich bin jetzt gut 61 Jahre, dann hat man ja auch nicht mehr die große Sehnsucht nach Eis und Schnee und all dem ganzen Drum in Dran, sondern ist zufrieden, einen warmen gemütlichen Winkel gefunden zu haben . . . und den hab' ich wirklich hier.

Es war eine unsägliche Schufferei in den ersten Jahren meines Beginns hier, aber heute meine ich sagen zu dürfen: ich hab's geschafft. Ich habe jetzt rund 200 Stück Rindviecher, außer mir, und sechs Pferde und dazu einen Haufen Schweine. Wenn's mir Spaß macht, gehe ich auf die Jagd. Tapire, Rehe, Zwerghirsche und dergleichen sind die Beute. Und im übrigen lasse ich den Herrgott einen guten Mann sein.

Wenn man Jürgen so zuschaut bei seiner Filmarbeit, dann könnte einen fast das wilde Weh' noch einmal packen, auch wieder die Apparate zur Hand zu nehmen und mitzumischen. Aber ich hab's trotzdem hinter mir. Den größten Teil meiner Geräte habe ich verkauft, um mir Rindvieh anzuschaffen und andere wichtige Dinge für die Landwirtschaft, und die kleine Schmalfilmkamera und die Fotokamera, die ich noch besitze; ich habe sie seit dem Jahre 1962, seit dem Unglücksjahr für mich, nicht mehr angefaßt.

Das war eine furchtbare Zeit damals, als ich mit der Ausbeute meines schönen Filmes hier in der Nähe in einen Fluß stürzte und am Abend ansehen mußte, daß alles im Eimer war, als die Emulsion in den Büchsen zu arbeiten gegang und die Deckel hochtrieb. Am schlimmsten aber haben mir die lieben Mitmenschen in der Heimat zugesetzt. Versicherungsgesellschaften, die sich drücken wollten,

Verleiher, mein eigener Anwalt hat sein Mandat niedergelegt. Ich war wirklich vollkommen verlassen. Trotzdem, ich habe hier dann liebe Freunde gefunden, und zwar in der bayerischen Franziskanern und ihrem Bischof, und die haben mir dann wieder auf die Beine geholfen.

Ich besitze 3000 ha Urwald, und nebenbei gesagt keine ganze Hose, um mich überhaupt blicken zu lassen, weil meine Frau mit dem Flicker nicht nachkommt. Aber trotzdem fühle ich mich wie ein König in meinem Reich und möchte mit keinem anderen tauschen.

Ich bin nicht geneigt, in einem Ameisenhaufen zu leben, so sehr ich manchmal Sehnsucht habe nach der alten Heimat, nach lieben alten Freunden, nach einer frischen Maß Bier, nach Radi, Leberkas oder Weißwürscht. Aber Würscht und Rauchfleisch mache ich mir halt selber, und unser Bier, das oben in La Paz eingesotten wird, ist auch nicht schlecht, bloß kosten tut es halt ne Stange Geld. Aber da warte ich immer auf eine mildtätige Stiftung meiner Tochter Monika, die oben in La Paz lebt, und die von Fall zu Fall zu mir runterkommt.

Mein Wahlspruch ist heute: Lieber in Bolivien Rinder züchten, als in Bonnesien lebenslanglich Rindvieh zu sein, d. h. Melkkuh von gerissenen Managern und Filmverleihern, von Versicherungsgesellschaften, von Verlegern und last not least: beschissen zu werden vom eigenen Vater Staat.

Nachdem man mir für meinen Nanga-Parbat-Film 1954 den großen Bundesfilmpreis zugesprochen hatte, wurde dieser in letzter Minute annulliert. Auch für meine beiden Filme „Paititi“ und „Hito-Hito“ wurden mir trotz höchster Prädikate und errungener Auslandsfilmpreise die Bundes-Filmprämien verweigert, und zwar mit der Begründung, meine Filme seien nicht förderungswürdig. Auch hierfür, wurde erklärt, könnten keine Gründe genannt werden, und eine Revision dieser Urteile sei nicht möglich.

Nun, ich hatte zwei gute Bekannte in diesem Prüfungsausschuß. Beide erklärten mir, daß ein gewisser Dr. K. J. F. stets eine Ausgabe von Preisen an mich verweigert hätte. Und dieser Mann war einmal kurze Zeit mein militärischer Vorgesetzter. Wegen einer Unterschlagung eines Versetzungsbefehles, der eine Berufung für mich ins Hauptquartier des Generalfeldmarschalls Brauchitsch enthielt, und den er unterschlug, ging die Sache los. Er wurde gemäßregelt, und das hat er mir nicht vergessen.

Außerdem habe ich keine Lust mehr, in einem Ameisenhaufen zu leben. Ich bin von jeher individuell gewesen und ein Einzelgänger, und ich möchte hier in aller Ruhe meinen Lebensabend genießen.

Und wenn's Dir mal zu dumm wird drüben, hau ab und komm zu mir! Wir können jagen, wir können fischen, wir können filmen, wir können fotografieren — denn viel brauchen wir ja nicht mehr in unserem Alter, und große Ambitionen haben wir auch nicht mehr. □